

«Jeder Mensch braucht die Medizin, die zu ihm passt.»

«Was kann ich für mich selbst tun?» – eine häufig gestellte Frage, gerade von Patientinnen und Patienten mit schweren oder chronischen Erkrankungen. Die Antwort können Patienten nur selber wissen, aber Ärzte und andere Betreuungspersonen können lernen, sie bei der Suche nach sich selber und der Antwort zu begleiten. Dies die Haltung, die in einem neuen kleinen Buch zum Thema «Patientenkompetenz in der modernen Medizin»* zum Ausdruck kommt.

Heidi Schriber

Eigene Erfahrungen als Triebfeder

Eröffnet wird das Buch mit einem Erlebnisbericht von Gerd Nagel über seine eigenen Erfahrungen mit einer Krebserkrankung. Der Onkologe war eine der treibenden Kräfte für die Patientenorientierte Ausrichtung der Klinik für Tumorbiologie in Freiburg i.B., und seine eigenen Erfahrungen wa-

ren für ihn bestimmend in seiner Funktion als Präsident der Deutschen Krebsgesellschaft. Sehr klar drückt der Autor seine Konsequenzen für seinen Weg mit der Erkrankung aus: Wie ich «als routinierter Bergsteiger nie untrainiert ins Gebirge gegangen bin» ... «wollte und musste ich mich zuerst vorbereiten und klären, welche Medizin für mich die richtige ist und welcher Kollege zu mir als Therapeut passt». Dass die Autoren dieses Recht jedem Patienten und jeder Patientin zugestehen, kommt als Grundhaltung im Buch deutlich zum Ausdruck. «Das Recht des Patienten, etwas für sich selbst zu tun» wird ebenso zum Plädoyer wie die Offenheit für verschiedene Therapieformen: «Jeder Mensch braucht die Medizin, die zu ihm passt.»

Zehn Erlebnisberichte – zehn Wege

Dass Patientenkompetenz sich sehr vielfältig äussern kann, demonstrieren die zehn Erlebnisberichte von Betroffenen, die den Hauptteil des Buches ausmachen. Die Bandbreite reicht vom Patienten, der zum Experten seiner Krankheit wurde, bis hin zur Patientin, die möglichst nichts wissen wollte. Auseinandersetzen mussten sich alle, mit sich selber und mit ihrer Krankheit, um den für sie geeigneten Weg zu finden. Vielleicht sind für Fachpersonen gar nicht diejenigen Patienten die grosse Herausforderung, die zu Experten und fachkompetenten Diskussionspartnern werden. Vielleicht sind es vielmehr jene, die Akzeptanz dafür erwarten, dass es auch eine Form von Kompetenz sein kann, wenn ein Patient sich nicht informieren will,



Heidi Schriber

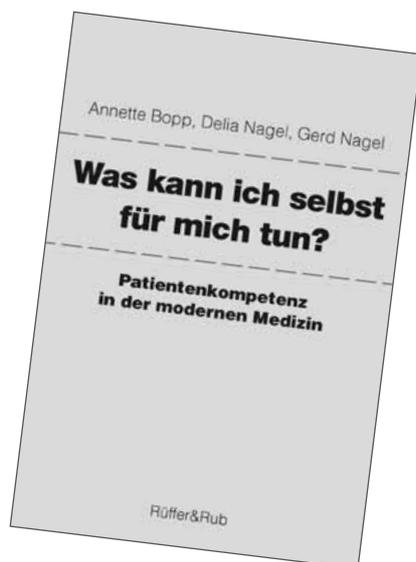
weil er spürt, dass alles andere ihn und seine Verarbeitungskapazität überfordern würde. Leider bietet das Buch wenig Gelegenheit und Hilfe, die Hintergründe solcher Tatsachen zu verstehen und zu reflektieren.

«Die Kraft des Arztes liegt im Patienten»

Dieser Ausdruck eines emanzipierten Verständnisses von partnerschaftlichen Arzt-Patienten-Beziehungen stammt erstaunlicherweise bereits von Paracelsus (1493–1541). Das Buch gibt einen ganz kurzen, stichwortartigen Überblick über die Entwicklung von Begriffen zur Arzt-Patienten-Beziehung und über die Entwicklung vom «bevormundeten Patienten» der 1960er Jahre über den informierten Patienten («informed consent»), den mündigen Patienten («shared decision making») bis hin zum Konzept der Patientenkompetenz. Was «Patientenkompetenz» wirklich ist, lässt sich gemäss Buch nicht allgemein gültig definieren. Gemeint ist damit immer die ganz

* Annette Bopp, Delia Nagel, Gerd Nagel: Was kann ich für mich selbst tun? Patientenkompetenz in der modernen Medizin. Rüffer & Rub, Zürich, 2005. ISBN 3-907625-23-4, Fr. 24.80.

persönliche, individuelle Kompetenz eines Patienten. «Patientenkompetenz bezeichnet im Wesentlichen die Fähigkeit, für sich Verantwortung zu übernehmen auf dem Weg durch die Krankheit» und beinhaltet damit in der Meinung der Autoren auch das Recht, Therapie- und Lösungsvorschläge oder eine vorherrschende gesellschaftliche und gesundheitspolitische Meinung für sich persönlich abzulehnen. Wenig ist im Buch darüber zu erfahren, wie dieses individualistische Verständnis von Patientenkompetenz im Verhältnis steht zu Kosten, gesellschaftlicher Verantwortung oder den Bedürfnissen von Angehörigen.



Das Buch gibt auch einen ganz kurzen, stichwortartigen Überblick über alternativmedizinische Therapieformen. Komplementärmedizin wird nicht als Alternative oder Konkurrenz zur Schulmedizin verstanden, sondern als Bestandteil eines umfassenden Therapiekonzeptes. Wie auf dem Hintergrund des individualistischen Verständnisses von Patientenkompetenz dann allerdings das Verdikt zu verstehen ist «Patientenkompetenz und Komplementärmedizin gehören zusammen», lässt das Buch offen. Hilfreich hingegen ist das kurze Kapitel mit Hinweisen für

die kritische Beurteilung von verschiedensten Heilsanpreisungen.

Beurteilung

Das Buch liest sich leicht und schnell. Der Fokus liegt auf Patientinnen und Patienten mit einer Krebserkrankung. Die gemachten Erfahrungen und die Schlüsse, die gezogen werden, lassen sich allgemein auf Menschen mit schweren oder chronischen Erkrankungen übertragen. Das Buch lebt zur Hauptsache von den Erlebnisberichten. Wissenschaftliche Ansprüche werden keine gestellt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit und die theoretische Untermauerung von empirischen Erfahrungen wären eine wertvolle Ergänzung und könnten vielleicht gerade auch Zweifler davon überzeugen, dass es auch aus Qualitäts- und Erfolgsgründen sinnvoll ist, die Selbstkompetenz von Patientinnen und Patienten zu aktivieren und zu unterstützen. Solche Daten liegen vor – umso bedauerlicher, dass sie im Buch nicht aufgegriffen werden. Auf diesem Hintergrund scheint mir auch der in der Einleitung formulierte Anspruch der Autoren, «das erste Buch vorzulegen, das sich ausschliesslich mit Patientenkompetenz befasst», etwas befremdlich.

Nicht ganz klar ersichtlich ist auch, an wen sich das Buch mit seiner Botschaft eigentlich richtet. Soll es Patientinnen und Patienten stärken und ihnen Mut machen, die eigenen Rechte wahrzunehmen? Gesprochen wird aber oft aus der Sicht der Ärzte. Zur Hauptsache sind die Ärzte auch angesprochen. Trotzdem wirkt das Niveau populärmedizinisch, wenn nicht sogar populistisch. Die im Vorwort versprochenen Umfrageergebnisse und Literaturrecherchen sind nicht erkennbar. Die Zusammenstellung von Organisationen und Internetadressen scheint zumindest für die Schweiz doch sehr einseitig und unvollständig.

Während der Lektüre wird man den Verdacht nie ganz los, dass das Buch weniger der Patientenkompetenz an sich als viel mehr der privaten Stiftung Patientenkompetenz, hinter der die Hirslandengruppe zu stehen

scheint, als Marketinginstrument dienen soll. Die Voraussetzung für Patientenkompetenz ist Transparenz, und so wäre auch im Sinn einer vertrauensbildenden Massnahme mehr Transparenz wünschenswert über die Träger und die Ziele des Buches und damit der Stiftung für Patientenkompetenz.

Das ändert aber nichts am Wert der im Buch vertretenen Haltung. Dass die eigene Überzeugung des Co-Autors Gerd Nagel «Ich habe es gar nie zugelassen, dass man sich für mich keine Zeit nahm», auch den angesprochenen Patientinnen und Patienten zugestanden wird, wirkt glaubwürdig. ■

Autorin:

Dr. sc. nat. Heidi Schriber

Coaching und Unternehmensentwicklung

Mitglied des Redaktionellen Beirates der Zeitschrift Managed Care

Mühlebachstrasse 84
8008 Zürich

E-Mail: mail@heidischriber.ch